

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Grapenstr. 5/6, durch die Post und durch Goldpostkarte zu beziehen. Preis vierteljährlich Mfr. 2.50, pro Woche 20 Pf., Postgebühren Nr. 7208.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkschätzbare Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Inserationsgebühr beträgt für die einseitige Zeitspalte ober dem Raum 20 Pfennige, für Fortsetzungen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Samstag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 451.

Telephon Nr. 451.

Nr. 46.

Donnerstag, den 23. Februar 1899.

10. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Wie man die Volksernährung „verbessert“!

In der Budgetkommission des Reichstages hat sich vor einigen Tagen folgende anmuthige Episode abgespielt, die wir nach dem Bericht der „Kreuztg.“ wiedergeben:

Beim Tit. 3 (Zuckersteuer) wünscht Abg. Dr. Paasche den Konsum zur Viehhaltung begünstigt zu sehen. Nebner beklagt sich, daß die Vorschriften des Bundesraths so rigoros und unumstößlich seien, daß der Konsum durch Viehfütterung geradezu unmöglich gemacht wird. Für die Landwirtschaft und die Zuckerindustrie sei es von größtem Vortheil, wenn der Handel mit denaturirtem Zucker erleichtert werde. Nebner fragt deshalb an, ob die verbündeten Regierungen seinen Wünschen günstig gegenüberstehen. Direktor v. Börner erklärt, daß der Bundesrath geneigt sei, diesen Wünschen nachzukommen. — Abg. Müller-Fulda bittet, dann aber auch schnell an den nöthigen Maßregeln vorzugehen.

Schonungslos wird der Zucker dem konsumirenden Volk durch Verbrauchssteuern vertheuert. Ein Luxusartikel ist der Zucker nicht, er ist ein wichtiges Nahrungsmittel und besonders wichtig für die Kinderernährung. Aber dessen ungeachtet, der Staat braucht Geld, denn er muß Kanonen, Festungen, Gemeinde, Soldaten haben, auch Panzerschiffe und Ähnliches mehr, und zu diesem Zweck muß das arbeitende Volk an seinem Nothwendigsten abknapsen — der Wissen Brot wird ihm vertheuert, das Stückchen Zucker muß er doppelt, dreifach höher bezahlen, als es werth ist. Wenn aber die Interessen der Herren Agrarier, der reichen Zuckerlieferer in Betracht kommen, da gewinnt die Sache ein anderes Gesicht. Wenn auch die Kindersterblichkeit unter der armen Bevölkerung die Mediziner in Schrecken versetzt, das „Volk“ seht doch noch viel zu viel Kinder in die Welt! Aber die Viehfütterung, das ist keine Kleinigkeit, denn es bringt dem Gutsbesitzer Geld ein, beziehungsweise dem Zuckerbaron, der Schweinemästereien einrichtet. Auf daß aber es den Menschenkindern nicht gelüste, den Schweinen die Kost abzugeben, wird der Zucker denaturirt! Man rechtfertigt die Denaturierung des Spiritus durch den Kampf gegen den Alkoholismus, — woburch aber die Unbrauchbarmachung dieses werthvollen Nahrungsmittels, des Zuckers, rechtfertigen? Man ersieht daraus klar, daß es den bürgerlichen Parteien, die sog. „demokratische“ Richtung im Zentrum, vertreten durch Herrn Müller-Fulda, mit eingeschlossen, um nichts anderes als die Interessen der Ausbeutung zu thun ist.

Hätte aber das Volk von der billigen Viehfütterung vielleicht den Vortheil, daß das Fleisch dadurch billiger werde? Auch das nicht, denn um die Fleischoberzeugung ausrecht-zuerhalten, dazu dienen bekanntlich die Viehzölle und Viehsperren!

Damit nicht genug! In der gleichen Sitzung der Budgetkommission wurde die Sacharinfraße behandelt. Eine allgemeine Klage erhob sich darüber, daß der Saccharinverbrauch im Volke um sich greife. Besonders der „volksfreundliche“ Zentrumsmann Müller-Fulda beklagte sich bitter, daß „das Saccharin jetzt direkt an den Konsumenten verkauft werde“. Kurz, es ist den Herren ein Dorn im Auge, daß das Volk, das die durch die Verbrauchssteuer hinausgeschraubten Zuckerpreise nicht erschwingen kann, seine Zuflucht zum billigeren Surrogat nimmt. Auch diese, wenn auch noch so schlechte Hilfe in der Noth soll dem Volke abgegeschnitten werden. Ora et labora! Arbeit, zahle Steuern

und bete ein Paternoster für die sündigen Seelen, die aus deiner Arbeit reich werden und inmitten ihres „bewegten Lebens“ keine Zeit haben zu beten!

Zeuge Klemm.

Man schreibt dem „Vorwärts“ aus Dresden: Die Hauptrolle im Dresdener Zuchthaus-Prozess spielte bekanntlich der von einigen der verurtheilten Arbeiter mißhandelte Bauunternehmer Klemm. Dieser in dem Prozeß verurtheilte Hauptbelastungszeuge wird nun von der bürgerlichen Presse als ein völlig harmloser Mensch und Ehrenmann hingestellt. Zur Charakteristik über die wahre moralische Beschaffenheit dieses Mannes dürften folgende, den genauen Thatsachen entsprechende Angaben dienen. Danach erscheinen die Anschuldigungen der so schwer Verurtheilten in noch milderem Lichte.

Klemm lag nicht nur häufig mit den von ihm beschäftigten Arbeitern, die oft ihren Lohn sehr schwer bekommen konnten, sondern auch vor allem mit seinen zahlreichen Gläubigern, von denen er eine ganze Anzahl „hineingelegt“ hat, in Differenzen. Aus diesem Grunde scheint er die Schieberei förmlich gewohnheitsmäßig betrieben zu haben; den Revolver hatte er meistens bei der Hand. Wir haben fünf Fälle festgestellt, in denen Klemm Arbeiter und auch andere Personen mit dem Revolver bedroht oder geschossen hat. Einmal wurde ihm schon von einem Wandarmen die Schußwaffe weggenommen, er redete sich in dem Falle damit heraus, das Ding sei beim „Fugen“ losgegangen. Ein anderes Mal wurde er von seinem Vater und seiner Frau zurückgehalten. In einem Fall bedrohte er die ihren Lohn fordernden Arbeiter mit dem Revolver.

Auch sonst war K. als gewaltthätiger Mensch bekannt — Niemand wollte mit ihm gern zu thun haben. Ueber ihn sei ich dringende Gläubiger äußerte er einmal: „Mit der Hand werde ich einmal gründlich aufhauen.“ Einen Zimmermann auf seinem Bau überlegte er, ebenso einen Errennenbauer, welcher sein zu forderndes Geld haben wollte. In einem Restaurant verlegte er einem Andern — Klemm ist ein großer harter Mann — ein paar wichtige Ohrfeigen, so daß dieser vom Stuhl fiel. Einmal drohte er Arbeitern, sie die Treppe hinunter zu werfen, und ließ dann mit einem Stück Eisen in der Hand hinter ihnen her. Einen Diebstahlträger hat er blutig geschlagen. Im Jahre 1896, als die Bauarbeiter gerade die zehnständige Arbeitszeit errungen hatten, zwang er „seine“ Arbeiter, von früh 5 Uhr bis Abends 8 Uhr zu arbeiten — und zwar nur, um gegen die Arbeiter zu demonstrieren. An Arbeitern war damals kein Mangel.

Klemm ist ferner in seinem geschäftlichen Gedahren als Wechselkredit geradezu berühmt. Er verstand das Fach eines „modernen“ Bauunternehmers aus dem H. Zahlreiche Kleinhandwerker hat er ganz oder theilweise auf geschickte Weise um ihre Forderungen gebracht.

Ein kleiner Tischlermeister ist durch seine Geschäftsverbindung mit Klemm bankrott geworden, er büßte in einem einzigen Falle 400, ein Klempnermeister 500 Mk. ein. Einen anderen kleinen Geschäftsmann, dem er eine Baustelle abkaufte und mit einem Wechsel bezahlte, den er nicht einlöste, brachte er um 450 Mk. Nicht einmal um die 50 Mk., die K. einem armen Tischler schuldet, bezahlte er; er verwies den Mann auf den Mietvertrag „seines“ Hauses, auf das er gar kein Recht mehr hatte. Die Unfall-Versicherungsgesellschaft hat den Klemm zum Offenbarungseide gebrängt, weil er hier nicht einmal die Beiträge zahlte. Die ausgeklagten Wechsel befinden sich als werthloses Papier in den Händen der Gläubiger, da Klemm absolut nichts hat. Ein paar Steinbrüche gehören formell seinen Kindern. Die Bauten, die er ausführte, sind allgemein als Schwindelbauten bekannt. In Leuben, wo er früher wohnte, bekommt er deshalb überhaupt keine Baugenehmigung mehr.

Diese von uns hier herausgegriffenen und auf ihre Richtigkeit hin geprüften Fälle lassen sich sicher bedeutend vermehren. Klemm hat sich so in allen Kreisen verhaßt gemacht. Ueberall, wo man ihn näher kennt, geht man ihm wegen seiner Handlungsweise aus dem Wege. Bemerkenswert sei wiederholt, daß Klemm ein paar Tage nach der tödtlichen Prägellei vom Balkon herab den Arbeitern schon wieder Anweisungen gegeben und eigentlich fest gelegen überhaupt nicht hat. Wegen seiner Rohheit hat Klemm übrigens schon früher einige Mal Prügel von Arbeitern bekommen, was wir zwar nicht billigen, was aber doch zur Charakteristik des Mannes und der ganzen Angelegenheit aufklärend ist.

Interim Ausweisungskurs. Der Amtsrichter Hahn in Nordburg hatte dem dänisch gesinnten Bauer Klaus Klausen in Klingberg das Erziehungsrecht aberkannt, weil er seine Tochter eine dänische Hochschule besuchen ließ. Das Landgericht in Flensburg hat jetzt dieses Urtheil aufgehoben. Das wird hoffentlich für die Herren Amtsrichter in Nordschleswig ein Fingerzeig sein, von der im Reichstage genugsam gekennzeichneten Maßregel in Zukunft abzuzehen.

Chronik der Gewaltthätigkeiten.

(Vergleiche zum Dresdener Zuchthaus-Kurs.) Man schreibt aus Hamburg: Der Oberheizer Martini vom Schnelldampfer „Fürst Bismarck“ wurde vom Landgericht wegen Verlebens mit harten Gegenständen auf Menschen zu vierzehn Tagen Haft verurtheilt, weil er einem kranken russischen Ertrimer, der wenige Stunden darauf an Hirschlag starb, um ihn zur Arbeit anzutreiben, glühende Kohlen auf die Nase geworfen hatte. Es lag kein Strafantrag von dem Verstorbenen vor.

Ein Arbeitswilliger in Hof (Bayern) ist nicht bedroht worden, sondern hat umgekehrt einen Streifen den auf den Kopf geschlagen und ihn außerdem mit Erbsen besetzt. Obwohl festgestellt war, daß er in keinerlei Weise gereizt worden ist, erhielt er doch nur drei Tage Gefängnis zudiktirt.

Ein Innungsverband, der das ganze Reich umfassen sollte, war von den Jüngsten geplant worden. Der Reichstanzler hat aber die Genehmigung nicht erteilt. Die in dem Entwurf vorgesehene Bildung von Unterverbänden hält der Reichstanzler zwar für gesetzlich zulässig und zweckmäßig; aber es könnte den Unterverbänden durch das Statut nicht die Befugnis zugestanden werden, für die Verbandsangelegenheiten ihres Bezirks Spar-, Darlehens-, Sterbe-, Kranken- und Pensionskassen zu errichten. Diese Befugnis siehe vielmehr nach § 104 der Gewerbe-Ordnung ausschließlich dem Innungsverbande selbst zu, nicht aber den der vermögensrechtlichen Stellung und Selbstständigkeit entbehrenden Zweigverbänden.

Eine weitere Ausdehnung der Sonntagsruhe ist nicht beabsichtigt. Die „Berl. Pol. Nachr.“ schreiben offiziös: „Nachdem auch in der jetzigen Tagung die verschiedensten Anträge auf Ausdehnung der Sonntagsruhe an den Reichstag gelangt sind, so von Droßkufenkutschern, von Barbieren u. s. w., darf darauf aufmerksam gemacht werden, daß von den verbündeten Regierungen eine Aenderung der auf die Sonntagsruhe bezüglichen Bestimmungen der Gewerbeordnung zur Zeit nicht in Aussicht genommen ist.“ Wer hat das auch erhofft!

17,000 Deutsche haben im Jahre 1898 den Staub von den Pantoffeln geschüttelt und haben sich im Ausland eine neue Heimath gesucht. Nach einer solchen dem Reichstag vorgelegten Uebersicht wanderten im letztverfloffenen Jahre 9574 männliche und 7399 weibliche, zusammen 17,173 Personen aus Deutschland über deutsche Häfen aus. Die meisten davon gingen nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika, nämlich 13,869 Deutsche. 1042 Personen gingen nach Afrika, 733 nach Brasilien, 566 nach Argentinien. Die übrigen Auswanderer wählten sich in kleineren Gruppen verschiedene andere Länder zum Ziel. Wahlgemerkt handelt es sich bei den obigen Zahlen nur um die Auswanderung Deutscher über deutsche Häfen. Erfahrungsgemäß wandert jedoch auch eine große Zahl Deutscher Jahr für Jahr über fremde Häfen aus.

Meister Timpe.

55 Sozialer Roman von Max Kreßer.

(Schlußwort vorbehalten.)

„Wenn die Meister ihre Söhne zu guten Handwerkern machten und die Söhne diesem Prinzipie ihren vereinsigten Kindern gegenüber treu blieben, so würden immer wieder auf's Neue kräftige Generationen entstehen, die ein gutes Fundament unter den Füßen hätten. Und wo das ist, da ist bekanntlich gut bauen.“

Er machte eine Pause, während welcher Timpe hinhimmeln nicht. Dann begann er aufs Neue:

„Meister, Sie sind einer der besten Menschen, die ich kennen gelernt habe. Sie haben Niemand etwas zu Leide gethan, haben von früh bis spät fleißig gearbeitet, sind gerecht gegen Jedermann gewesen, und doch hat es den Anschein, als wären Sie auf der Welt überflüssig, als würde die Großindustrie eines Tages sie hinwegschreiten. Meister, Sie müßten blind sein, wenn Sie nicht einsehen, daß das Heil nur in der Sozialdemokratie liegt. Treten Sie zu uns über, besuchen Sie unsere Versammlungen — heute Abend schon! Geben Sie Ihre Stimme bei der nächsten Reichstagswahl einem Manne aus dem werkschätzbaren Volke, der die Leiden der Kleinmeister kennt, der mit bereiten Worten Ihre Rechte vertreten wird. Dann wird auch für Sie der Tag der Vergeltung kommen — gegen Den da drüben, der einen einzigen Arbeitern höher schätzt, als die Söhne von hundert Familien; der Ihnen das letzte Stück Brot aus dem Munde wegnimmt, so wahr ich Thomas Beyer heiße. Die Welt läuft nicht rückwärts, denn sie muß vorwärts gehen. Ich weiß, Sie sind ein gottesfürchtiger Mann, aber Gott will nicht, daß ein Gerechter leide an hundert Ungerechten willen. Und

selbst die Könige sind doch demüthig vor Gott... Schlagen Sie ein Meister — solche Leute können wir gebrauchen.“

Während der Altgeselle sprach, hatten die Wangen seines männlichen Gesichtes sich leicht geröthet. Die Augen leuchteten, das Antlitz hatte sich verschönert. Beyer hatte nichts von einem Fanatiker. Es sprach aus ihm die Anschauung eines ehrlichen Menschen, der im Stande ist, sich bis zur Schwärmerei zu vertheuern, wenn es sich um die Vertheidigung seiner Idee handelt. Seine Stimme klang weich, und in der Ruhe, mit der er zu sprechen pflegte, lag etwas Seltsames, Befriedigendes, dem Seinesgleichen nicht zu widerstehen vermochten. Er gehörte zu den Leuten, deren Rede man gern lauscht, weil sie immer etwas von Interesse zu sagen haben.

Er war auf Timpe zgetreten und hatte seine Hand auf dessen Schulter gelegt. Und nun zuckte der Meister, der ihm ohne Unterbrechung zugehört hatte, zusammen und trat einen Schritt zurück. Es war ihm, als stände in diesem sonderbaren Menschen, den er seit mehr denn zwanzig Jahren noch nie so gesehen hatte wie heute, plötzlich eine veränderte Gestalt vor ihm, ein böser Dämon, der ihn in Versuchung führen wolle.

Sein ganzes Ich, sein besseres Selbst bäumten sich auf bei der Zumuthung des Gesellen. Er, der königstreue Handwerker, der seine Liebe zur Monarchie und dem angestammten Herrscherhause während eines Menschenalters nicht verlagert hatte, sollte am Spätabende seines Lebens seiner tiefenangelegten Anschauung unterworfen werden und zur Sozialdemokratie übergehen: jener blutrothen Fahne zuschwören, die vereinst über die Reichshäuser der halben Menschheit hinweg dem Sturmschritt der Massen als Siegeszeichen vorangetragen werden sollte? Er ein Anhänger der Unsturzpartei der sozialen Revolutionäre? Im Augenblick erschien ihm schon der bloße Gedanke an diese Möglichkeit wie ein Berberber. Er dachte an die patriotische Gesinnung Gottfried Timpe

und wie oft ihm dieser von Franz David Timpe erzählt hatte, als von einem Manne, der zwei Königen treu geblieben hatte. Ganze Generationen seines Stammes hatten Gott und den Herrscher gefürchtet und geliebt, und nun sollte er —? Er vollendete den Gedanken nicht, denn sein Entschluß stand fest trotz Schicksalsschläge, beginnendem Ruin und dem Röcheln Wahrheit, das in Beyer's Worten lag.

„Niemand, niemals!“ sprach er mit einer Stimme der Ueberzeugung und wandte seinem Gesellen den Rücken.

Thomas Beyer aber begann auf's Neue auf ihn einzureden — mit der Fähigkeit eines Agitators, der alle Gründe ins Gesicht führt, um zu siegen und zu triumphieren. Immer rüthlicher farbte sich sein Gesicht, immer heller leuchteten die Augen, immer berebter wurden die Lippen.

Meister, jeder Mensch ist das Produkt seiner Verhältnisse. Die moderne Gesellschaft mit ihrem Produktionschaos hat Sie auf dem Gewissen... Die Leute, die Sie zu Grunde richten, sind Ihre natürlichen Feinde, gegen welche Sie sich aufschäumen müssen, um wieder zu Ihrem Rechte zu gelangen. Geben Sie, wohin Sie wollen — nur bei uns wird man Ihnen die Hand reichen, denn wir sind doch Ihre einzigen wahren Freunde. Die Armut kann niemals heilsam sein, sie giebt sich immer, wie sie ist. Meister, kommen Sie zu uns und beten Sie den neuen Heiland an.“

Timpe war das zu viel. Man sollte ihn nicht für schmeicheln halten. Außerdem war er hier noch Herr im Hause, der bei aller Rücksicht und Toleranz gegen seine Arbeitnehmer eine derartige Propaganda nicht dulden durfte.

„Gott segne Sie, Beyer!“ jagte er mit leuchtendem Joch. „Das sind Phrasen, weiter nichts als Phrasen, mit denen Sie die Dummern fangen können, nicht aber aufgeklärte Völkner.“

(Fortsetzung folgt.)

Ausland.

Zum Präsidentenwechsel in Frankreich.

Die Botschaft des Präsidenten wird in Paris von allen ehrlich demokratischen Blättern mit Befriedigung aufgenommen, erregt aber, wie vorauszusehen war, die flammende Wuth der Reaktionen. Auch im Auslande war der Eindruck der Kundgebung ein vorzüglicher. Einzig Ausland soll mit ihr nicht einverstanden sein.

Die Ruhe hat in Paris auch weiter vorgehalten; zu ihrer Sicherung ist nun der dortige Gemeinderath mit einem Manifest hervorgetreten, in dem er die Bevölkerung auffordert, die antisemitisch-nationalistischen Standpläne bei der Leichenfeier durch Würde und Ruhe zu vereiteln.

Der Anschlag der Patriotensliga bei dem Leichenzuge für den verstorbenen Präsidenten ist verboten worden. Derselbe betraf daraufhin zu Freitag eine Protestversammlung ein, aber das Verbot derselben ist wahrscheinlich.

Im Reich der Abrüstungskonferenz.

Das soeben veröffentlichte englische Militärbudget bringt eine sofortige Erhöhung der Ausgaben um 1,091,700 £ (etwa 22 Millionen Mark) und eine Vermehrung der Mannschaften um 7493 Mann. Alle Batterien der ferneren Feldartillerie sollen eiligst in solche mit Schnellfeuergeschützen umgewandelt werden.

Deutscher Reichstag.

Im Reichstag wurde heute die Beratung des Justizrechts fortgesetzt aber noch nicht zu Ende gebracht. Es kam zu recht kurzweiligen Debatten. Die Szene ward zum Tribunal und vor dem Tribunal des Reichstags stand als Angeklagte die deutsche, besonders aber die sächsische Rechtsprechung.

Der sozialdemokratische Seite war das Dresdener Jugendgericht abschließend nicht erwähnt worden. In der Fraction hatte man beschlossen, dieses Urteil erst eingehend bei Gelegenheit der kommenden Justizhausvorlage zu besprechen.

Die Sachverständigen des Reichs Stimm hatte auch den sächsischen Generalstaatsanwalt nicht zum Rath gezogen. Er sagte in seiner schließlichen Zeit des Justizministeriums die mangelnde Darlegung des Hochverrats im Dresdener

Journal" zu rechtfertigen. Gegen sozialdemokratische Zwischenrufe suchte er beim Präsidenten Schutz; dieser ließ den Herrn aber unter dem Beifall der Linken glatt abfallen.

30. Sitzung. Mittwoch, den 22. Februar. — 1 Uhr.

Am Bundesrathstisch: Nieberding. Die zweite Staatsberatung wird beim Etat des Reichs Justizministeriums und zwar beim Titel „Staatssekretär“ fortgesetzt. Abg. Heine (Soz.): Meine Herren, ich muß mich zunächst gegen die Bemerkung wenden, die der Herr sächsische Bundesrathsvollmächtige Richter gestern meinem Parteigenossen Stadtmayor gegenüber gemacht hat.

Präsident Graf Wolffersheim: Eine Aufpehrung sehr bösen Willens voraus, nicht Mangel an Erkenntnis; es ist also parlamentarisch unzulässig, ein rechtskräftiges Urteil so zu bezeichnen. (Bravo! rechts.)

Abg. Heine (fortf.) : Dann beschränke ich mich darauf, die richtige Erkenntnis der betr. Richter in Zweifel zu ziehen.

Sperre in der Entwurfsabteilung für unthunlich erlittene Unterjuchungshaft getrocknet worden. Ich will heute nur darauf verweisen, daß wir für jede unthunlich erlittene Haft Entschädigung verlangen müssen. Also 3. B. auch für unbedeutende Sittungs- und Polizeiwachen, die heute zu Tage ja beinahe häufig vorkommen. — Noch eine andere Sache muß ich hier zur Sprache bringen.

Stamm (fortf.) : Nun noch einige Worte über die bedingte Begnadigung. Die gegenwärtige bedingte Begnadigung, die wir jetzt haben, ist schlimmer als der frühere Zustand.

Abg. Stabthagen (fortf.) : Nun noch einige Worte über die bedingte Begnadigung. Die gegenwärtige bedingte Begnadigung, die wir jetzt haben, ist schlimmer als der frühere Zustand.

Das bei den Strafbestimmungen anlangt, so muß endlich die bereits 1874 verordnete einheitliche Strafbestimmung eingeführt werden. Schon 1874 hat der Abg. Binkhoff herbeigefordert, daß Zwangsarbeit in Strafbestimmungen ebenfalls anzuwenden ist, wie es unzulässig sei, die

in Zukunft nicht mehr eingehen. (Bravo! re Unruhe links.) — Redner geht sodann auf die Behauptungen Abg. Auer ein, der in seiner vorjährigen Rede einen Fall anführt, daß zwei sozialdemokratische Redakteure im Oberer Weidung Kaffeebohnen auslesen mußten, und bezeichnet die Darstellung Abg. Auer als unzutreffend.

Abg. Frh. v. Stamm (Rp.): Wenn es eingeführt werden sollte, daß die sozialdemokratischen Redakteure in den Gefängnissen für sozialdemokratische Verlagsverleger arbeiten, so wäre ja für die Strafe überhaupt aufgehoben.

Ich habe heute das Wort genommen, um die Art und Weise zu kennzeichnen, wie das neuliche Urteil des Dresdener Strafgerichtes von den Sozialdemokraten ausgebeutet wird. Die öffentliche Meinung ist irreführend worden zunächst durch den Umstand, daß bei der Verhandlung die Öffentlichkeit ausgeschlossen wurde. Das war aber notwendig, weil bei dem bekannten Terroristen der Sozialdemokraten (Lachan links) von einer Unbefangenheit Zeugen nicht hätte die Rede sein können.

Das Schlimmste ist die Bekerei von sozialdemokratischer Seite, die vollständig zu Gewaltthaten auffordern. Diese Agitatoren führen ins Zuchthaus. (Bewegung und Lachen.) Ich meine natürlich die Pöbel außerhalb des Hauses. Die nächsten Gemüthler, immer von der Mauerung der Sozialdemokraten sprechen, müßten Angesichts solcher Vorkommnisse einsehen, daß es mit einer sozialdemokratischen Reformpartei noch gute Wege habe.

Abg. Stabthagen (Soz.): Meine Herren, ich kenne den Herrn Abg. v. Stamm als Redner auch von früher her. Ich habe mich gewundert, daß er in ganz excessiver Weise zunehmen die Methode befolgt, erst etwas zu behaupten, die Behauptung wiederholt und glaubt, sie dadurch beweisen zu haben, daß er etwas hin- und herschaut, wodurch er den Beifall von Anderen, die mit einigermaßen ruhig denken können, erringen will.

Ich habe mich gewundert, daß Herr v. Stamm, dem doch die Arbeiterverhältnisse bekannt sind, das schmale, leider ohne Schutz stehende Koalitionsrecht angreift. (Lachen rechts.) Herr v. Stamm beruft sich auf Herrn Heine. Mein Schmach ist es nicht, sich an Ausfertigungen zu berufen, die in einem anderen Hause gefallen sind.

Präsident Graf Wolffersheim: Die letzte Wendung des Redners von dem medizinischen Interesse ist ungehörig. Ich rufe den Redner zur Ordnung. (Beifall rechts.)

Abg. Stabthagen (fortf.) : Nun noch einige Worte über die bedingte Begnadigung. Die gegenwärtige bedingte Begnadigung, die wir jetzt haben, ist schlimmer als der frühere Zustand. Für den Schutz der Minderjährigen muß vor Allem gesorgt werden, der Pädagogismus der Jungerparteii darf nicht über den Reichsgesetz hinausgehen.

Das bei den Strafbestimmungen anlangt, so muß endlich die bereits 1874 verordnete einheitliche Strafbestimmung eingeführt werden. Schon 1874 hat der Abg. Binkhoff herbeigefordert, daß Zwangsarbeit in Strafbestimmungen ebenfalls anzuwenden ist, wie es unzulässig sei, die

